Oa 93



Zu der

öffentlichen Prüfung aller Klassen

des

Königlichen Gymnasiums zu Marienwerder

am 5. Oktober 1843

ladet ergebenst ein

der Direktor

Professor Dr. Lehmann.

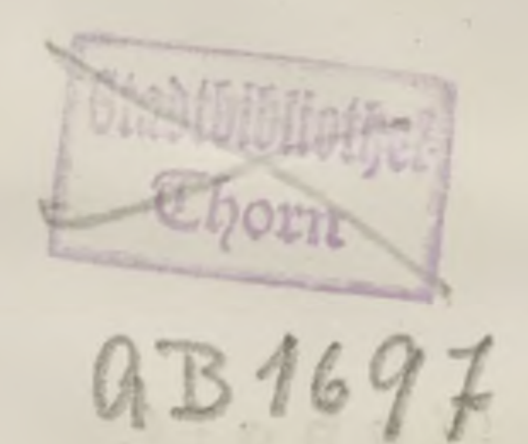
Inhalt.

Marienwerder, 1843.

Gedruckt bei Friedr. Aug. Harich.



KSIĄŻNICA MIEJSKA
IM. KOPERNIKA
W TORUNIU



QB 1697

Erklärungen
zu der Elegie Klopstocks: „Die frühen Gräber".

Die frühen Gräber.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kommt.

Ihr Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

§. 1.

Inhalt.

Der Inhalt dieses ungemein schönen Elegidions ist folgender:

Der Dichter empfindet die Schönheiten der Natur in einer Sommernacht. Er begrüßt den Mond, den stillen Gefährten der Nacht. Dieser entflieht zwar hinter das Gewölk, tritt aber bald wieder hervor und labt mit seinem seelenvollen Glanze den Dichter, welcher nur Eine Naturszene noch schöner findet, das Erwachen des Maies. Und so tritt, während die Sommernacht vor seinem äußern Auge ausgebreitet daliegt, vor sein inneres Gesicht der erwachende Mai, wie er röthlich zu dem Hügel heraufkommt. Beide Szenen erfüllen ihn, den liebenden Naturfreund, mit seliger Lust. Aber der Wonne ist so oft die Wehmuth nahe. Die Erinnerung führt den Dichter in die glückliche Vergangenheit zurück, zu den Edleren, mit denen er sonst gemeinsam die Schönheit des Frühlingsmorgens und der Sommernacht genossen. Ihre Gräber bewächst schon ernstes Moos. Daher kann die Rückerinnerung an jene schönen Zeiten, in ihrer Seligkeit lebendig, nicht ohne Wehmuth bleiben. Bei diesem gemischten Gefühle bricht der Dichter ab.

§. 2.

Ergänzung.

Jedes lyrische Gedicht ist ein vereinzelter Theil einer ganzen Seelenszene.*) Auch unsre Elegie ist solch ein Bruchstück. Mag nun ihr Erlebniß unmittelbar an eine vorliegende Wirklichkeit sich anschlie-

---

*) Ueber diesen Gedanken habe ich mich in einer frühern Abhandlung („Ueber Göthes Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke." 1840. §. 7) weitläufiger ausgesprochen. Es dürfte hier nicht unzweckmäßig erscheinen, die Hauptsache zu wiederholen.

Jedes lyrische Gedicht ist ein kleines Bruchstück einer längeren Kette von Empfindungen und Gefühlen oder ein vereinzelter Theil einer ganzen Seelenszene. Der wahre Dichter dichtet niemals für andre; wenigstens ist der erste Anstoß und die Triebfeder zum Dichten einzig und allein ein Seelenbedürfniß, das er befriedigt, und ein Herzensdrang, den er stillt, wenn er das Unbestimmte sich selbst klar macht, das Formlose in eine Form kleidet, das Flüchtige fixirt. Hat er nun einmal dies Klargewordene, Klargemachte, Fixirte, dessen er sich bewußt geworden, in bestimmten Umrissen und anschaulichen Formen als ein Objekt seiner Seele, gleichsam als sein objektives Ich dem subjektiven Ich vorgeführt und dargestellt und auf solche Weise von dem unbewußten Drange, von dem innerlichsten Drucke die Seele befreit, hat er es einmal selbst dem Buchstaben anvertraut: dann erst kommt die Freude an der Mittheilung und die Lust an der Theilnahme anderer, und nun schreibt er sein Gedichtetes auch für andre nieder. Diese dargebotene Dichtung aber ist und bleibt immer nur Bruchstück seines Seelenlebens; und wenn man bei jedem lyrischen Gedicht auch den Moment, da es gedichtet ward, in Bezug auf die Um- und Zustände des äußern Lebens muß kennen zu lernen suchen, um das Gedicht recht zu verstehn: so ist dies Kennenlernen der äußern Verhältnisse immer nur dazu nöthig, daß man aus den äußern Zuständen einen Blick in den Seelenzustand des Dichters zu werfen im Stande sei. Ein lyrisches Gedicht wird daher auch mit Recht ein Gelegenheitsgedicht im edelsten Sinne des Worts heißen können, insofern auch eine äußere Gelegenheit zwar keineswegs es schafft, sondern auf die Seele des Dichters so einwirkt, daß er bei der äußern Gelegenheit in seiner Seelenstimmung diesen oder jenen ihm schon längst tief einwohnenden Ton geweckt und angeschlagen fühlt und demselben eine Form und Gestalt giebt, welche auf die äußere Gelegenheit Bezug nimmt.

ßen, oder mag die Wirklichkeit der Umgebungen und Verhältnisse, durch welche die Empfindungen des Dichters hervorgerufen werden, nur in die Phantasie desselben zurückgekehrt oder von ihm erdichtet sein: immer wird es, falls man sich in den Dichter und seine Seelenstimmung innigst vertiefen und sonach seine Dichtung allseitig in sich aufnehmen will, interessant und ersprießlich sein, das (wirkliche oder erdichtete) Erlebniß in seinem Zusammenhange zu denken und somit bei dem dargebotenen Bruchstück das Ganze, so weit es jetzt noch möglich ist, dem innersten Wesen des Dichters und den Umständen gemäß zu entwickeln.

Es wäre sehr wünschenswerth, bei klassischen Gedichten überhaupt jedesmal über die Geschichte und die Verhältnisse ihrer Entstehung genauere Erläuterungen und Erörterungen zu finden, selbst für den Fall, daß hiedurch nicht unmittelbar zum tieferen Verständniß der einzelnen Dichtung bedeutend beigetragen würde; vorzüglich wünschenswerth bei den Dichtungen der Lyriker, zumal bei so ausgezeichneten Lyrikern, wie Klopstock ist. Eine genaue Kenntniß von den Verhältnissen des äußern und mehr noch von dem Wesen des innern Lebens ist bei solchen Erläuterungen nothwendig vorauszusetzen. Bei Göthe finden wir außerordentlich reichhaltigen Stoff dazu vorzugsweise in seiner klassischen Autobiographie und in seinen Briefen. Klopstock hat es ausdrücklich verschmäht, eine Autobiographie zu liefern. Von seinen spärlich geschriebenen Briefen besitzen wir keine vollständige Sammlung; viele derselben sind ganz verloren gegangen, was in der heutigen brieflustigen Zeit schwerlich hätte geschehen können. Daher vermögen wir über viele seiner trefflichsten lyrischen Ergüsse nicht mehr dergleichen Erläuterungen vollständig zu geben.

Auch die obige Elegie hat weder in den Darstellungen seiner Lebensmomente noch in den von ihm oder an ihn geschriebenen Briefen irgend eine Erwähnung gefunden. Und da auch ihr Inhalt nichts von den Verhältnissen ihrer Entstehung errathen läßt, so kann hierüber nur das Jahr und der Ort ihrer Entstehung einigen Aufschluß geben.

Versuchen wir also eine Ergänzung des Bruchstücks, so laufen wir allerdings Gefahr, eigener Einbildungskraft zu sehr anheimzufallen.. Allein auch auf diese Gefahr hin möge ein Versuch nicht unterbleiben; er kann uns jedenfalls tiefer in Klopstocks Seelenstimmung einführen.

Die Elegie ist 1764 in Kopenhagen gedichtet. Klopstock hatte seit 1762 eine Reise nach Deutschland unternommen, namentlich in seiner Geburtsstadt Quedlinburg (wo sein Vater schon 1756 gestorben war), in Halberstadt und Magdeburg sich aufgehalten, auch das Grab seiner im Jahr 1758 verstorbenen Gattinn Meta in Ottensen besucht und war im Juli 1764 nach Seeland zurückgekehrt. Seine Liebe zum Vaterlande und seine Sehnsucht nach den Freunden hatte durch diese Reise neue Nahrung gewonnen und süße Rückerinnerungen an schöne Vergangenheiten lebendig hervorgerufen. — Sein Trauerspiel Salomo war fertig; seine Messiade, welche gerade seit 1762 größere Unterbrechungen erfuhr, beendigte er erst 9 Jahre später. Oden hat er einige Jahre vor dieser Zeit wenig gedichtet; wir haben aus dem ganzen Zeitraum von 1760 bis 1763 nur 2 Oden, Das neue Jahrhundert (1760), An Done (1762). **)

**) Diese Ode fehlt in den beiden Originalausgaben der Oden und ist erst später, unter Gleims Nachlaß vorgefunden, mitgetheilt worden.

Dagegen ist gerade das Jahr 1764 reicher an lyrischen Ergüssen. 15 Oden sind aus diesem Jahre erhalten: sie gehören theils der heiligen theils der vaterländischen Poesie an; unsre Elegie und nur noch 2 andre (»Der Eislauf« und »Der Jüngling«) haben einen andern Stoff. — Seine Hauptbeschäftigung bildeten in dieser Zeit tiefere Studien über die Deutsche Sprache, gleich bedeutungsvoll für Geistesbildung wie für vaterländischen Sinn. Durch dergleichen Studien in der Grammatik und Metrik war er tief in die Prosa hineingekommen. Aber seine reichbegabte Phantasie und sein eminentes Talent wussten Grammatik und Poesie wohl zu verbinden.***) Durch seinen längern Besuch des Vaterlandes waren jene sprachlichen Studien wieder um so mehr hervorgerufen; ihnen widmete er sich nach seiner Rückkehr vorzugsweise, sie mochten aber auch wiederum ihrerseits seine Phantasie und seine Sehnsucht ins liebe Land der Väter heimführen.

Und so befindet sich der Dichter an einem Sommertage in seinem einsamen Zimmer allein †). Ernste Studien beschäftigen seinen Geist bis in die Nacht hinein. Angestrengt von seiner Arbeit sucht er Erholung, sehnt sich von dem todten Buchstaben und dem engen Raum hinweg in die freiere, offnere Welt seiner Dichtungen, in die Natur hinaus, die er von Jugend auf so innig liebt, in der seine Seele immer von den zartesten, schönsten, heiligsten Empfindungen erfüllt und beseligt worden. Hier schweigt die wissenschaftlich kältere, durch todte Formen beschränktere Thätigkeit seines Geistes, und dem seligen Vollgenuß der schönen Natur hingegeben sieht er sich umhergetragen auf den kühnen Fittichen seiner unbeschränkten Phantasie.

So begrüßt er den silbernen Mond und freut sich der erhabnen Sommernacht. Doch die Anschauung der Gegenwart fesselt ihn nicht lange. Sein inneres Auge malt ihm den heitern Frühling in seiner frischen, jugendlichen Schöne. Seine Seele wird freudiger bewegt. Aber sein Gemüth, welches sich sehnt Mitgenossen der Freude zu haben, fühlt seine Einsamkeit und führt ihn in die Tage zurück, da er noch Genossen der Freude gehabt. Und so weht ihn die Wehmuth an und leitet seinen Phantasieflug zu den frühen Gräbern der entschlafnen Lieben. Er kann sich das Glück jener gemeinsamen Naturgenüsse nur noch ins Gedächtniß zurückrufen und verstummt dann in süßer Trauer ††).

***) Er versteht es, selbst die abstraktesten Gegenstände der Grammatik von poetischen Bildungen durchdringen zu lassen, zu poetisiren; Personifikationen sind ihm überall geläufig und fast zur zweiten Natur geworden.

†) Vielleicht (wie bei der Elegie „Die Sommernacht") nicht in Kopenhagen selbst, sondern in Bernstorf, dem Landsitze des Ministers, seines Freundes, wo er sich häufig aufhielt. — Wo ein Gedicht niedergeschrieben und bekannt gemacht worden, kann meistens sehr gleichgültig sein; es kommt nur auf die Frage an, wo es entstanden sei.

††) Sehr nahe verwandt mit unsrer Elegie ist die Elegie desselben Dichters „Die Sommernacht", welche 2 Jahre später gedichtet ist. In beiden Gedichten ist der Gedanke an den Tod der Lieben und somit die Stimme der Wehmuth mit dem seligen Genuß (hier der Sommernacht und des Frühlingsmorgens, dort der Sommernacht allein) verknüpft, jedoch mit folgendem Unterschiede. In unsrer Elegie geht der volle frohe Seelengenuß voran und verwandelt sich, plötzlich durch den hereinbrechenden Gedanken an die Gräber unterbrochen, in eine wehmüthige Trauer; in der andern dagegen ist diese trübe Wehmuth gleich von Anfang an mit dem Genuß des Reizes der Natur innigst verschmolzen; in der ersteren geht die gegenwärtige und vergegenwärtigte Seligkeit des Naturgenusses in Wehmuth über, in der zweiten erstickt die Wehmuth solch eine Seligkeit des Gefühls. In Bezug auf den Schluß findet gleichfalls eine Verschiedenheit Statt: die

Weiter brauchen wir diese Seelenszene nicht auszumalen. Wir wissen, wo der Sänger des Messias nach solcher verstummenden Wehmuth sein Auge hingerichtet und Trost und Frieden der Seele gefunden.

§. 3.

Die Bilder.

Der Ideengang und der Zusammenhang der Gedanken ist ganz einfach und natürlich. Das Gedicht ist nichts Gemachtes, es ist etwas Erlebtes und somit, wie immer die schönsten lyrischen Dichtungen, ein Gelegenheitsgedicht im edelsten Sinne des Worts. (Vgl. §. 2 Note *).

Der Dichter bietet uns drei in seiner Seele innig mit einander verbundene Bilder dar. In der ersten Strophe finden wir die Mondnacht, in der zweiten den erwachenden Mai, in der dritten die Gräber der edeln Entschlafenen. Fassen wir zuvörderst diese Bilder näher ins Auge.

---

erstere hebt mehr das vergangene Glück bei dem gemeinsamen Genuß der schönen Natur, die andere mehr die Schönheit der gemeinsam genossenen Natur hervor. — Auch in der Art der Einkleidung der Gedanken liegt der Unterschied beider Elegien sehr klar ausgeprägt. In unsrer Elegie enthält die Naturschilderung der ersten Strophe kurze, abgerissene Hauptsätze, wie die affektvolle Freude es erheischt (vgl. unten §. 5); erst die zweite Strophe (welche das Gegenwärtige mit dem Vergegenwärtigten verbindet) vereint einen Hauptsatz mit zwei Nebensätzen. Dagegen wird bei der andern Elegie die Schilderung der Mondnacht mit dem Wehmuthsgefühl auch formell in den beiden ersten Strophen innigst verbunden, und zwar ist die Naturschilderung als Nebensache in vorausgeschickte Nebensätze (die erste Strophe), die Andeutung der Wehmuth als Hauptsache in nachfolgende, auf die vorausgeschickten Nebensätze bezügliche Hauptsätze (die zweite Strophe) eingekleidet. Bei beiden Elegien ist die Schlußstrophe in keine unmittelbare formelle Beziehung und zusammenhängende Konstruktion mit den beiden vorangehenden Strophen getreten; aber bei unsrer bricht der Wehmuthsgedanke der dritten Strophe ohne die geringste Verbindung mit dem Vorangegangenen wie ein Blitz herein, bei der andern deutet schon das zurückbezogene Objekt es („Ich genoß es mit euch ꝛc.") auf den auch formell genaueren Anschluß der letzten Strophe an das Vorhergehende. — Da beide Elegien so nahe mit einander verwandt sind, so stehe zur weiteren Vergleichung hier auch die andre.

Die Sommernacht.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn:

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh' in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht mehr.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch;
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung!
Wie verschönt warst von dem Monde,
Du, o schöne Natur! —

Das erste Bild (die Mondnacht) ist leben= und seelenvoll. Nicht herrscht Ruhe, sondern Leben athmet die Szene. Der Mond wird vom Dichter als Gedankenfreund begrüßt, entflieht hinter das Gewölk und tritt dann wieder hervor. Diese Lebendigkeit der Szene wirkt auf den Beschauer weit eindringlicher als eine leblose Szene; sie ist gedankenreicher, denn Leben und Bewegung vor und um uns schafft auch eine erhöhtere Thätigkeit in unserm Denken; sie ist auch poetischer, weil bei dieser Eindringlichkeit und Bewegung die schaffende Phantasie noch mehr Leben in die Szene hereinträgt. Daher die Personifikation des Mondes; daher des Dichters Gruß und seine Bitte an den Mond; daher seine Freude über die Gewährung der Bitte; daher in dieser Freude seine Mittheilung derselben an andre Beschauer — (»Sehet, er bleibt«) —, die er sich hinzudenkt, während er doch ganz allein dasteht.

Eben so leben= und seelenvoll ist das zweite Bild, das während des Anschauens der Mondnacht dem Dichter von seiner Phantasie klar vors Auge gestellt wird. Der Mai erwacht; aus seinen Locken träuft der Thau hell wie Licht; er kommt röthlich zu dem Hügel herauf. Dort wallt die Wolke über den Mond hin, hier kommt der Mai den Hügel herauf; dort ist der Mond, hier der Mai personifizirt. Es herrscht also in beiden Bildern auf gleiche Weise Leben. Aber eine kühnere Idee liegt in der Personifikation des Maies. Diese größere Kühnheit finden wir zunächst darin, daß der Gegenstand dieser Personifikation, der Mai, dem Menschen näher ist als der Mond. Der Mai umgiebt uns rings, er gehört zu unsrer Erde; die Blüthe der nahen Blume deutet auf die Erscheinung desselben eben so hin wie der ferne Hügel in seinem Grün. Die Phantasie aber hat da, wo sie bloß Umrisse und auch diese nur in unbestimmten Grenzen und in weitester Ferne wahrnimmt, einen leichteren, weiteren Spielraum, als da, wo sie das zunächst Liegende, das Alltägliche bis in seine einzelnsten Theile deutlich auffasst. Jene Erle, welche fern von mir in der düstern Mondnacht ihre schimmernden Blätter hin und her bewegt und ihren Wipfel im Brausen des Ostes niederbeugt, wird viel leichter und dauernder eine Geistergestalt versinnlichen, als diese Linde hier, deren Schatten mich beim hellen Sonnenstrahl kühlt. Aber nicht allein hierin liegt die größere Kühnheit der Phantasie, sondern auch noch in etwas anderem. Dem Dichter soll der Mai den Frühling (im Gegensatz zum Sommer) bezeichnen. Unter ihm aber kann er sich einerseits nicht die Frühlings=Morgensonne allein gedacht haben, dagegen streiten »der Thau« und »die Locke«; andrerseits aber auch nicht allein die Frühlingskraft, welche alles rings in der Natur zu neuem Leben hervorruft, in ihrer sichtbaren Erscheinung und Wirkung, dagegen streiten die Worte »röthlich er kommt«; sondern beides vereint, den erwachenden Morgen mit seinem röthlichen Licht, das den Hügel herauf kommt, und die sichtbare Frühlingsnatur der Erde, auf welcher der Thau in hellerem Lichte glänzt und wie aus den Grashalmen und Blumen des Feldes so aus den Wipfeln des Hains (»aus der Locke«) herabträuft. Solch eine Zusammenfassung zweier Elemente (des Leuchtenden und des Beleuchteten) in Einem Moment behufs Einer Personifikation ist gewiß in hohem Grade kühn und schön, während jedes einzelne dieser Elemente für sich allein personifizirt gedacht zwar auch ein schönes, aber doch gewöhnliches, bekanntes Bild gewährt.

Das dritte Bild endlich führt uns an die Gräber „der Edeln." Hier ist keine Lebendigkeit, keine Bewegung; hier herrscht Ruhe; ernstes Moos bewächst die Male. Und dieser Gegensatz zu den beiden

vorangegangenen lebenvollen Bildern ruft um so natürlicher die tiefe Wehmuth hervor, welche nur noch an glückliche Zeiten der Vergangenheit sich erinnert und dann verstummt.

Wollen wir die drei Strophen unsers Gedichts nach ihrem Eindruck, den sie machen, mit kurzen Prädikaten einzeln bezeichnen und hiebei den Unterschied festhalten, welchen Kant zwischen dem Erhabenen und dem Schönen so treffend aufstellt, so werden wir sagen können: die erste Strophe rührt durch das Gefühl der Erhabenheit; die zweite reizt durch das Gefühl der Schönheit; (die Nacht ist erhaben, der Tag ist schön); die dritte ruft zuerst durch den Anblick der Gräber und die tiefe Einsamkeit das Gefühl des Erhabnen allein hervor und läßt sodann auf beides, auf das Gefühl der Schönheit wie der Erhabenheit, mit wehmüthiger Sehnsucht nach vorübergegangnem Glück zurückblicken.

Dies sind die herrlichen Bilder, welche uns der Dichter vor die Seele führt, indem er sie mit seinen zarten Gefühlen und tiefen Gedanken in innigen Zusammenhang bringt.

§. 4.
Zurückweisung einer andern Auffassung.

Es wäre möglich, noch auf eine andre Auffassung der Bilder in den beiden ersten Strophen zu kommen, nämlich in der Sommernacht eine Allegorie für das Mannesalter, in dem Frühlingsmorgen eine Allegorie fürs Jugendalter zu finden, wie man ja häufig die Altersstufen des menschlichen Lebens mit den verschiedenen Zeiten und Zuständen des Jahres vergleicht. Und die weitere Ausführung beider Bilder an sich würde solcher Allegorie nicht im Wege stehn. Einerseits die Ruhe und Einsamkeit in der Sommernacht, zum Ernst des Denkens, zur Stille der Betrachtung, zum tiefern Insichselbstgehn besonders geeignet; hiebei der Mond in der sonst herrschenden Dunkelheit mit seiner aufklärenden, erhellenden Macht (der Lichtpunkt der Seele), und dann das vorüberwallende Gewölk, welches die Aufklärung und Erhellung zuweilen unterbricht, mahnend an des Mannesalters Mühen und Sorgen und Stürme, die den Geist so gerne verdunkeln und die Innigkeit des Gemüths verwehen möchten. Andrerseits der Mai, der Frühling *) in seinem Erwachen, (die frische Jugend, ihrer Kraft und ihres Strebens sich bewußt), den hellen Thau in der Locke (die liebliche, unschuldige Heiterkeit und unbefangne, ideale Jugendlichkeit, aus welcher die Manneskraft und Mannesthat dereinst hervorreift), röthlich, mit dem rosigen Strahl der Morgensonne (voll Leben und Thätigkeit nach außen hin, im Gegensatz zum stillen Monde, der uns in uns zurückführt) den Hügel von Osten her heraufkommend, auf welchem das Mannesalter bereits steht, um allmälig nach Westen hin in das Thal des Greisenalters hinabzusteigen. (Der glänzende Tag flößt geschäftigen Eifer und das Gefühl der Heiterkeit ein und vereinbart sich gleich der Jugend mit den Eigenschaften des Schönen, wie die Nacht und das höhere Alter mit den Eigenschaften des Erhabnen). Und nun der Mann, welcher einsam dasteht — (Klopstock befand sich damals im 41sten Jahre, seine Gattinn und sein Kind waren todt, seine Freunde fern) —, in

*) Klopstocks schöne Ode „Der Jüngling" führt unter dem Bilde des Maies mit der leichtwehenden Locke und dem röthlichen Kranz gleichfalls den Jüngling im Gegensatz zum Manne vors Auge.

stilleres, ernsteres Nachdenken nach so manchen Lebensstürmen versenkt, doch aber gern mit der Phantasie hineilend in die jugendfrischen Tage der Vergangenheit und zu seinen geliebten Jugendfreunden und Angehörigen, mit denen er, ein inniger Freund der Natur, so schöne Tage und Nächte verlebt, und da ergriffen von den süßen Erinnerungen, von der Sehnsucht nach jenen „Edeln" und von der Wehmuth über ihre frühen Gräber! —

Allein eine solche allegorische Auffassung erscheint hier wohl etwas erkünstelt, wenigstens gewiß nicht so natürlich und einfach als die in §. 3 besprochne, so sehr auch Klopstock sonst die Allegorie liebt. Namentlich aber würden die beiden letzten Verse der Elegie große Schwierigkeiten bei dieser Auffassung machen. Denn enthielten die erste und die zweite Strophe eine Allegorie, so müssten auch die letzten Worte »als ich noch mit euch Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht« allegorisch verstanden und auf Jugend- und Mannesalter bezogen werden, da sie zu offenbar die erste und zweite Strophe rekapituliren, als daß sie nicht mit denselben gleichartig aufgefasst werden sollten. Fassen wir sie aber eben so allegorisch auf, so wissen wir nicht, wer die »Edleren« seien, mit denen er Jugend- und Mannesalter gemeinsam verlebt (worüber weiter unten), und könnten uns noch weniger die Ueberschrift unsrer Elegie »Die frühen Gräber« erklären.

Demnach wäre die erstere, nicht allegorische Auffassung wegen ihrer Einfachheit und Natürlichkeit so wie wegen ihres innigen Zusammenhanges mit dem Ganzen jedenfalls vorzuziehen, der letzteren dagegen höchstens ein Plätzchen im entferntesten Hintergrunde des Gemäldes einzuräumen, falls man es nicht vorzöge, sie ganz zu beseitigen.

§. 5.

Einzelnheiten.

Auf die erstere Auffassung allein beziehn sich nun auch die Erklärungen der Einzelnheiten in diesem Paragraph.

Nur eine kleine Bemerkung noch zuvor.

Der Genius eines großen Dichters trifft in richtigem Takt mit Einem Schlage, ohne zu suchen, ja selbst ohne sich bis ins Einzelnste davon augenblicklich Rechenschaft zu geben, das Ganze, das Volle, dessen einzelne Theile wir erst nach gründlichster Analyse und Synthese zu einem Ganzen verbinden können. Und so wird es nicht auffallen dürfen, wenn ein Erklärer klassischer Gedichte von dem Grundsatz ausgeht, überall, bis in das kleinste Wort und die unbedeutendste Wendung hinein, Gedankenfülle und Ideenreichthum zu suchen, mag es auch zuweilen scheinen, als strebe er hineinzulegen, nicht auszulegen. Vor vielen andern sind es Klopstocks Oden, bei deren auch gründlichster Erklärung man noch immer befürchten muß, hinter der Tiefe und Fülle seiner Gedanken und Gefühle zurückgeblieben zu sein. —

Silberner Mond. — Das Beiwort silbern dient hier keineswegs zum leeren Schmuck. Die großen Dichter aller Zeiten und Völker kennen keinen leeren Schmuck und Flitterstaat; jedes auch noch so unbedeutend scheinende Wort hat seinen zum Zusammenhange genau passenden Sinn. Nur sinnvoller Schmuck ist klassisch. Der Silberglanz des Mondes deutet erstlich auf die Reinheit

der Luft und somit auch auf die Reinheit des Lichts hin (luna cum fulges radiis argentea puris), welche vorzugsweise unsre Seele erheitert, so wie auch unser Körper (und das trägt wohl mit zur Heiterkeit der Seele bei) bei dem reinen Licht, eben weil die Luft rein ist, sich wohler fühlt; wogegen das gelbe, rothe Mondlicht (luna aurea), dem die Reinheit fehlt, weil es durch atmosphärische Dünste zu uns herniedersteigt, nicht solchen erheiternden Eindruck auf uns macht. Zweitens liegt in dem Silberlicht das Zarte, das Sanfte; die Weiße des Lichts (luna nivea) ist zu grell, die Röthe zu feurig. (Nach altem Aberglauben machen die Hexen den Mond feuerroth.) Gerade diese beiden, durch das Prädikat silbern hervorgehobenen Eigenschaften des Mondes, die Heiterkeit und die zarte Sanftmuth, stimmen aufs Schönste zu den frohen, zarten Empfindungen des Dichters bei dieser Szene.

Schöner Gefährt der Nacht! — Klopstock liebt die Sommernacht besonders in ihrer Verschönerung durch den Mond. Daher sagt er z. B. auch in der oben erwähnten Elegie: »Die Sommernacht«: Wie verschönt warst von dem Monde Du, o schöne Natur! — Er spricht in unsrer ersten Strophe nur vom Monde, als der Hauptschönheit der Nacht, ohne diese näher zu charakterisiren. Erst aus der zweiten Strophe, beim Gegensatz des Maies, entnehmen wir, daß in der ersten Strophe von einer Sommernacht die Rede sei.

Stiller Gefährt der Nacht! — Der Mond ist ein stiller Gefährte der Nacht, wie die Nacht selber still ist, während die Sonne nicht als stille, sondern als laute Gefährtinn des Tags gedacht wird, wie der Tag selber laut ist. Der Mensch trägt die individuellen Zustände und Bewegungen seines eignen Innern auf die Gegenstände seiner äußern Wahrnehmungen über.*) Der Tag ist laut, weil der Mensch am Tage laut ist, die Nacht still, weil der Mensch in der Nacht still ist. Und aus demselben Grunde bekommt nun, was sich auf den Tag bezieht, die Eigenschaft des Lauten, Raschen, Thätigen, Frohen, dagegen was der Nacht angehört, die Eigenschaft des Stillen, Langsamen, Sanften, Melancholischen. Die Morgenröthe jauchzt laut, die Sonne lenkt ihre Rosse rasch dahin; der Mond wandelt still, die Sternlein blicken sanft hernieder. Die grünen Wiesen lachen froh im hellen Sonnenstrahl, sie lächeln sanft und mild im Mondesschimmer. —

Aehnlich spricht der Dichter in der letzten Strophe vom ernsten Moos der Gräber. Das Moos an sich ist weder ernst noch heiter. Die Stätte aber, wo es wächst, also seine Umgebungen und sein Verhältniß zu denselben erwecken ernste oder heitere Gedanken und Gefühle. Das Moos, unter welchem die geliebten Meinigen ruhen, stimmt mich ernst, das Moos, auf welchem

---

*) Man verwirrt das Denken oder gewöhnt an mechanisches Buchstabenthum, wenn man (was noch gar nicht so selten geschieht) bei ähnlichen Erklärungen fremder oder einheimischer Autoren die Sache damit zu erläutern vermeint, daß man kurzweg sagt: Stiller Gefährt der Nacht, sei dasselbe als, Gefährt der stillen Nacht. Was würdest du sagen, wenn dich jemand fragte: Ist auch „der unwissende Diener des Herrn" eben dasselbe als „der Diener des unwissenden Herrn"? oder vielleicht auch umgekehrt, „die Generale des schmucklosen Kaisers" dasselbe als „die schmucklosen Generale des Kaisers?" — Und eben so oberflächlich wäre es, bei der andern Stelle („ernstes Moos") kurzweg zu bemerken, ernst heiße bald ernst seiend, bald ernst machend oder stimmend, bald ernst lassend, bald wer weiß was alles! und hier ernst stimmend. Mit solchem Wortgeklingel wird man keinen Geist wecken und nähren. —

die blühenden Kinder spielen, heiter. Nun personifizirt gleichsam der Dichter das Moos und überträgt seine eigne ernste Stimmung beim Anblick des moosbewachsenen Grabes auf die geschaffne Persönlichkeit, so daß er in seiner Einbildungskraft diejenige Eigenschaft, welche aus ihm selber herausgetreten und von ihm in das Moos hineingelegt war, an dem Moose wahrzunehmen und aus demselben heraus ihm entgegentreten zu sehn meint. Aber er überträgt auf den Gegenstand seiner äußern Wahrnehmung nicht bloß diejenigen individuellen Stimmungen und Bewegungen seiner Seele, welche in ihm der Gegenstand durch die Beziehung zu seinen Umgebungen hervorruft, sondern auch diejenigen, welche er schon zu dem Gegenstand und seiner Umgebung mitbringt, und zwar oft trotz des Gegenstandes und seiner allgemeinen Beziehung zu der Umgebung. Die weiße Rose im Kranz der bräutlichen Jungfrau spricht zu dem melancholisch Ernsten, der schon so manchen seiner Lieben jenseits hat, ernst und trübe, während dem leichten, frohen Sinne, der noch keinen Seelenschmerz kennt, das Gebüsch weißer Rosen auf dem Friedhof heiter entgegenglänzt. Am Felsengestade ruft die donnernde Woge dem sinnenden Greise ernst das mahnende Wort entgegen: »Du gehst bald heim in die Wohnungen der ewigen Ruhe«, und dem lebensfrischen Jünglinge heiter den Jubelgruß entgegen: »Frisch hinaus in die weite liebe Welt!« — So findet der Dichter überall in der ganzen Natur Sympathien mit sich; er legt sie aus seinem tiefen Busen überall hinein. — Wie du die Welt anblickst, so blickt dich wieder die Welt an! —

Gefährt der Nacht. — Die Apostrophirung Gefährt für Gefährte, die zumal wegen des darauf folgenden d etwas hart klingt, sieht jeder gerne dem großen Dichter nach.

Du entfliehst? — Keine weitläufige Schilderung oder Beschreibung der erhabenen Szene bietet Klopstock dar, sondern Frage und Bitte sind hier die einfachen, lebhaften Pinselstriche, zwischen denen er unsrer eignen Phantasie einen weiten Spielraum überläßt.

Gedankenfreund. — Die Sonne (und der Tag) weckt und mahnt uns zur frischeren Thätigkeit im Geräusch und Getümmel des äußern Lebens; da wird der andauerndere Gedanke durch die rasche That verdrängt. Der Mond (und die Nacht) führt uns aus dem Getriebe des äußern Lebens in unsre innere Welt der Gedanken. Auch die äußere Ruhe ist für die innere Thätigkeit des Geistes eine nothwendige Bedingung. Daher ist die Sonne ein Thatenfreund, der Mond ein Gedankenfreund. Daher das Viergespann feuriger Rosse am Wagen des Helios, daher die stillsinnende Nachteule der Lieblingsvogel der Athene.

Sehet, er bleibt ꝛc. — Ueber die lebhafte Anrede »Sehet« ist schon oben Andeutung gegeben. Der Dichter befindet sich ganz allein, und doch lebts und webts um ihn. Die Freude will mitgetheilt sein, daher zaubert sie sich Theilnehmende herbei. Wer dies Bedürfniß und diese Gabe nicht kennt oder nicht fühlt, der würde in die irrige Meinung gerathen, Klopstock hätte in Gesellschaft von Freunden die Sommernacht beobachtet. Das wird zwar nicht ausdrücklich durch einzelne Worte, wohl aber durch den ganzen Ton und die Farbe des Gedichts widerlegt.

Die Sprache in unsrer ersten Strophe zeichnet sich durch ungemeine Schönheit aus. Namentlich ist die formelle Abgerissenheit und lebhafte Kürze der Sätze (vgl. §. 2 Note ††) charakteristisch, und die hiedurch bewirkten Pausen sind ein plastisches Gepräge für die Zwischenräume, welche sich der Leser mit eigner Phantasie auszumalen hat. Wenn wir die gedankenreichen Vokative »silberner Mond, Schöner,

stiller Gefährt der Nacht, Gedankenfreund« weglassen, so enthalten die beiden ersten Verse nur das einzige Wort »Willkommen«, das einen abgekürzten Satz darstellt, und die beiden letzten Verse bieten 6 fast ganz nackte Sätze dar, von denen 4 aus nichts weiter als dem finiten Verbum mit oder ohne persönliches Pronomen bestehn. (»Du entfliehst, Bleib, Sehet, Er bleibt«), der fünfte noch die einfache Negation mit sich führt (»Eile nicht«), und der sechste (»Das Gewölk' wallte nur hin«) außer dem Subjekte und dem finiten Verbum bloß noch das Wörtchen nur enthält. Das Bild für die Sätze dieser Strophe ist folgendes:

1ter Vers }
2ter Vers } A;
3ter Vers B; C; D;
4ter Vers E; F; G.

Dies äußere Gewand passt auch vortrefflich zu dem Inhalt. Das Gedicht beginnt mit dem Gruß, der, tief durchdacht und durch die Beiwörter des Vokativs begründet, langsam durch zwei Verse sich hindurchzieht. Der Dichter wird unterbrochen; die Szene verwandelt sich schnell; eben so schnell verändern sich die Bewegungen in seiner Seele, daher im dritten Verse drei und im vierten eben so viele kurze Sätzchen rasch hinter einander: Du entfliehst? (Die Trauer und eine Frage); Eile nicht (die dringende Bitte); Bleib (die Wiederholung der Bitte und hinzugefügt ihre Begründung, in der Form des Vokativs »Gedankenfreund«); Sehet, er bleibt (die lebhafte Freude über die Gewährung der Bitte und die Mittheilung dieser Freude); Das Gewölk wallte nur hin (die weitere Ausführung der Gewährung oder ihr Beweis und die Grundlosigkeit der obigen Trauer). — Alles sind Hauptsätze, kein Nebensatz findet sich.*) Also auch formell hat kein Gedanke hier ein Vorrecht vor dem andern, alle sind koordinirt, alle Hauptsache (vgl. §. 2 Note ††).

Ganz anders tritt uns das Gewand der zweiten Strophe entgegen. Sie enthält Gedanken, welche harmonisch zu einem Ganzen verbunden sind, einen Hauptsatz mit zwei angefügten Nebensätzen: $\frac{A}{a,b}$.

Der Unterschied beider Strophen ist also auch formell sehr treffend ausgeprägt. Nämlich da die erste Strophe ein Bild des Erhabenen, die zweite ein Bild des Schönen vor die Seele führt; ferner, da die erstere eine wirklich gegenwärtige, die letztere eine von der Phantasie vergegenwärtigte Szene schildert:

*) Wie dem Denker und Forscher der Grashalm, auf den sein Fuß tritt, für die Betrachtung eben so wichtig und reich ist als die rollende Sonne hoch über seinem Haupte: so mag auch der Dichter gerne bei der Zusammenstellung des Kleinen und des Großen für beiderlei dieselbe gewichtige Form wählen und äußre Subordination und Superordination, äußerliche Unterschiede des Ranges und Standes verschmähn. Daher spricht er am Liebsten in Hauptsätzen und steigt sehr ungern in höhere Grade der Nebensatzordnung hinab, selten zu Nebensätzen des zweiten, noch seltener des dritten Grades, während der Denker das logische Rangverhältniß der Gedanken auch sehr genau durch formelle Rangbildung der Sätze zu ordnen und darzulegen beflissen ist. Die oben beiläufig erwähnte Ode Klopstocks, „Der Jüngling" und seine Ode „Das Rosenband" (eins der zartesten und schönsten Gedichte) bewegen sich gänzlich in Hauptsatzformen; da findet sich auch nicht ein einziger Nebensatz, weil da der Dichter auch nicht eine einzige Nebensache kennt.

so liegt es einerseits in dem Wesen des Erhabenen und des Schönen, anderseits in der Auffassung des Gegenwärtigen und des Vergegenwärtigten nur zu wohl begründet, daß das gegenwärtige Erhabene mehr in seiner Einzelnheit, also bruchstückweise und abgerissen, dagegen das vergegenwärtigte Schöne mehr in harmonischem Zusammenhange, also als ein inniger in sich verknüpftes Ganzes von uns aufgefasst zu werden pflegt.

Des Maies Erwachen. — Der Mai eine gewöhnliche Bezeichnung für Frühling; vgl. §. 3. Sein Erwachen bedeutet entweder den Anfang des Frühlings oder den Morgen eines Frühlingstages; hier offenbar das letztere, theils weil vom Thau und vom Heraufkommen die Rede ist, theils weil der Anfang des Frühlings zu unbestimmt, zu generell ist, während jedes Dichterbild schon um der Anschaulichkeit willen das Bestimmte, das Spezielle oder Individuelle zu suchen und wiederzugeben hat.

Des Maies Erwachen ist nur Schöner noch. — Die regelmäßige Stellung der Wörtchen nur und noch wäre allerdings diese: Nur des Maies Erwachen ist noch schöner. Allein ein richtiger Vortrag dieser Stelle, wobei nicht zu stark der Rhythmus hervorgehoben werden darf, wird die vom Dichter gewählte Stellung nicht mißbilligen lassen. Das tiefe und reiche Gemüth der Dichter liebt nun einmal nicht die Regelmäßigkeit mit der Alltagsmiene; ihr Pegasus flieht Kunststraßen und Eisenbahnen.

Des Maies Erwachen ist Schöner noch wie die Sommernacht. — Der Vorzug des Maimorgens vor der Sommernacht liegt schon allein in dem allgemeinen Gefühl begründet, welches die Milde und Frische und Freiheit des Frühlings im Gegensatz zur Rauheit und Erschlaffung und Einengung des Winters um so mehr empfindet. Wie die Natur nach langem Winterschlaf neu auflebt, so fühlen auch wir im Frühling neues Leben, neuen Muth, neue Kraft. Je lebensfroher daher der Dichter durch die Vergegenwärtigung der Frühlingsszene geworden, desto heftiger beugt der Grabgedanke, der wie ein Blitz aus heitrer Bläue trifft, seine Seele nieder.

Wenn ihm Thau rc. — Der schöne Maimorgen wird näher geschildert, und zwar der Personifikation gemäß, wie wir oben gesehn. Er ist ein Jüngling; aus seinen Locken träuft der Thau hell wie Licht. Auch in Klopstocks Ode »Der Jüngling« wird des Maies »bekränzte, leichtwehende Locke« erwähnt. Diese persönliche Schilderung muß das ihr Entsprechende auch in der Natur haben. Und da wäre es für unsre Elegie am Natürlichsten, unter des Maies Locken die Grashalme des Thals und das niedre Gebüsch und selbst die Wipfel des Waldes und Aehnliches am fernen Horizont zu verstehn; hinter dem allen schimmert die Morgenröthe des Maitages bei ihrem ersten Heraufnahn hindurch, so daß der Thau darin von den ersten Strahlen erhellt wird und daraus, hell wie Licht, gleich dem strahlenden Diamanten, herabträuft. Im sanften Winde bewegt sich leicht hin und her dies ferne Gebüsch, diese fernen Wipfel mit dem Rosenschimmer; daher »die leichtwehende Locke« des Maies. — Das Hötersteigen des Morgenlichtes liegt in den Worten: »Und zu dem Hügel herauf röthlich er kommt«. Unten am Horizont das Thal, vom Morgen erhellt, der nun allmälig auch die entfernteren Höhenpunkte und so auch den Hügel des Dichters röthlich bestrahlt. In dem »herauf« wird der Standpunkt, auf welchem sich der Dichter befindet, näher bezeichnet; er steht also auf dem Hügel, zu welchem das Morgenlicht heraufkommt.

Ihr Edleren. — Es liegt die Frage nahe: wen hat hier Klopstock im Sinne gehabt? — Er dichtete die Elegie im Jahr 1764. Von seinen dem größern Publikum bekannt gewordenen Freunden waren damals die meisten noch am Leben. Giseke starb erst 1765, Gellert und Young 1769, Rabener 1771, v. Bernstorff 1772, Bachmann 1776, Zachariä 1777, Bodmer 1783, Cramer 1788, Gärtner 1791, Ad. Schlegel 1793, Ebert 1795, Gleim 1803, Schultheß 1804, sein Vetter Schmidt 1807.**) Vor 1764 waren nur seine Lieblingslehrer auf der Pforte Stübel (1745) und Rektor Freitag (1761), ferner Joh. El. Schlegel (1749), Olde (1750) und Hagedorn (1754) gestorben. Von diesen Männern können hier nur Schlegel und Olde mit gemeint sein, dagegen seine beiden Lehrer und Hagedorn nicht, wie aus der Ueberschrift »Die frühen Gräber« hervorgeht. Denn diese Bezeichnung kann nur darauf gehn, daß die Edeln früh, also in ihrer Blüthe, in ihrer Jugend- oder Manneskraft dahingeschieden. Aus diesem Grunde kann hier füglich auch nicht das Grab seines 1756 im hohen Alter verstorbenen Vaters verstanden werden.***) Und da auch seine 4 Brüder noch lebten (— ob noch alle seine 5 Schwestern gleichfalls, darüber finde ich keine Nachricht —), so hat Klopstock hier wohl zunächst an den Tod seiner unvergeßlichen Gattinn Margarethe (Meta, Cidly) gedacht, welche 1758 bei der Entbindung von einem Sohne gestorben war. Daß er an sie nicht allein hier gedacht, geht aus den Pluralien »Ihr Edleren« u. s. w. hervor; doch lässt es sich jetzt nicht mehr herausfinden, an wen er außer seiner Gattinn Meta und seinen beiden Freunden Schlegel und Olde sonst noch gedacht haben kann, wenn wir auch vermuthen, daß er besonders Jugendfreunde im Vaterlande gemeint. Metas Grab aber muß ihm vor allen vorzugsweise vorgeschwebt haben. Mit welcher seligen Liebe hatten sich beide umfasst! Wie unendlich glücklich waren beide durch ihre Verbindung mit einander geworden! Wie schön hatten beide in ihren Ideen und Empfindungen und namentlich auch in der Liebe zur Natur übereingestimmt! †) —

**) Klopstocks Ahnung (vgl. die Ode an Ebert), daß er seinen Freund Ebert überleben werde, ist in Erfüllung gegangen, auch fast ganz die Ahnung, daß vor ihm und Ebert die übrigen Jugendfreunde sterben würden; nur Schmidt und Rothe sind nach beiden gestorben.

***) Wenn man auch sagt: „ich habe meinen Vater früh, d. h. da ich noch jung war, verloren;" so kann der Begriff des Frühen doch nicht auf den Vater bezogen werden, also nicht von seinem frühen Grabe, sondern nur von meinem frühen Verlust die Rede sein. Ueberdies würde denn auch wohl ein Mann in den Dreißigen oder Vierzigen nicht mehr von sich sagen, er verliere seinen Vater früh, so sehr für die Liebe auch immer der Tod noch zu frühe kommt. Das Frühe des Verlustes könnte sich denn doch wohl höchstens nur etwa auf die ersten 20 Lebensjahre beziehn.

†) Klopstock hat auch in der Grabschrift für seine Gattinn seine Liebe und seine fromme Ergebung in den Willen des Höchsten bekundet. Die Grabschrift lautet also:

Sat, gesäet von Gott, am Tage der Garben zu reifen.
Margaretha Klopstock
erwartet da, wo der Tod nicht ist,
ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann,
den sie so sehr liebt,
und von dem sie so sehr geliebt wird;
aber aus diesem Grabe
wollen wir mit einander auferstehn,
Du, mein Klopstock, und ich und unser Sohn,
den ich Dir nicht gebären konnte.
Betet den an, der auch gestorben, begraben und auferstanden ist.
Sie ward geboren d. 16 März 1728,
verheiratet d. 10. Juni 1754
und starb den 28. November 1758;
ihr Sohn schlummert in ihrem Arme.

Dieselbe Hauptbeziehung auf Metas Grab findet auch offenbar in Klopstocks Elegie »Die Sommernacht« Statt. ††)

Ernstes Moos. — S. oben zu den Worten »Stiller Gefährt der Nacht.«

Als ich noch mit euch Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht. — Die Worte »sich röthen den Tag« beziehn sich auf den röthlich strahlenden Frühlingsmorgen der zweiten Strophe, die Worte »schimmern die Nacht« auf die Sommernacht der ersten. So ist der innige Zusammenhang beider Strophen mit der dritten am Schlusse noch besonders hervorgehoben. — Daß Klopstock nicht, der Strophenfolge gemäß, zuerst auf die Sommernacht und dann auf den Frühlingstag hingedeutet, also nicht gesagt »schimmern die Nacht, sich röthen den Tag«, hat seine guten Gründe. Erstlich hat er an und für sich nicht nöthig, an den Gang des Vorhergehenden sich zu binden; eine Abwechselung dieser Art wird von oratorischen wie poetischen Gesetzen sogar oft geboten und bringt wie jeder Wechsel frische Lebhaftigkeit herein, was wir im Kleinen schon aus dem hiemit verwandten Wesen des sogenannten Chiasmus ersehen können. Zweitens, das Bild des Maimorgens ist mehr erheiternd, mehr ins frische Leben herein rufend, dagegen das Bild der Mondnacht mehr zum stillen Ernst, zur Wehmuth stimmend, auf die Gräber hinweisend und demgemäß in Bezug auf die elegische Katastrophe des Gedichts mit vollstem Recht als Schlußstein hingestellt.

§. 6.

Versmaß.

Die Strophe ist nach Klopstocks eigner Erfindung zusammengesetzt: eine kühne, schöne Verbindung verschiedenartiger Rhythmen, den verschiedenen Seelenzuständen und Empfindungen ganz angepasst.

Das Schema ist folgendes:

⏑ –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ –́ ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – –́ ⏑ – –́ ⏑ – ⏑ –
–́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –́ ⏑ ⏑ –

Der erste Vers ist ein katalektischer (in syllabam) daktylischer Trimeter mit einer kurzen Vorschlagsilbe; der zweite ein Glykoneus; der dritte beginnt mit einer anapästischen Monopodie als Einleitung und verbindet dann den Kretikus mit einer katalektischen trochäischen Tripodie; der vierte ist wieder ein abgekürzter daktylischer Trimeter (diesmal ohne Vorschlag), an den sich ein Choriambus anschließt.

---

††) 1766 starben Metas Mutter und eine von Klopstocks Nichten. Bei dieser Gelegenheit schreibt er von Bernstorf, dem Landsitze des befreundeten Ministers, aus: „Mutter also, Tochter und Enkelinn bei einander! An meinem Hochzeitstage war das anders; aber auch nur für mich glücklicher. Es kommt mir an diesem schönen Sommertage, den wir heute haben, vor, als wenn ich jenen Traum (d. 10. Juni 1754, sein Hochzeitstag) erst gestern gehabt hätte. Was könnte mich wohl lebhafter an meine Meta erinnern, als diese beiden Todten? Sie, Schmidt, gehören zu den wenigen, die sich vorstellen können, daß mich Metas Verlust noch bisweilen mehr als rühren, daß er mich ganz erschüttern kann!" u. s. w. Ganz in diese Zeit fällt seine Elegie „Die Sommernacht," bei welcher die Beziehung auf die Gräber Metas, ihrer Mutter u. s. w. und vorzugsweise auf Metas Grab um so deutlicher hervorgeht. Sein Sohn war gleich bei der Geburt gestorben und kann in unsrer Elegie um so weniger mitgemeint sein, da auf ihn der Zusatz: „Als ich noch mit euch ꝛc," nicht Anwendung findet.

§. 7.

Musikalische Komposition.

Im Wesen der Lyrik (so wie ursprünglich im Wesen jeder Poesie) liegt die enge Verknüpfung der Dichtkunst und des Gesanges. Die Welt der Empfindungen und Gefühle lebt in Tönen der Melodie und Harmonie. Erst wenn wir das lyrische Gedicht singen, geht des Dichters Seele und ihre Stimmung aufs Tiefste in uns über.

Auch einige Oden und Elegien Klopstocks sind komponirt, und vortrefflich komponirt. Aber sehr viele, ja die meisten haben keinen Komponisten gefunden. Nicht, als ob nicht geist- und gemüthreiche Komponisten den tiefen Dichter zu verstehn, seinem hohen Fluge zu folgen im Stande gewesen wären; poetische Geister begegnen einander überall; sondern theils treten wirklich die Schwierigkeiten der Sprache und des Rhythmus, überhaupt unmusikalische Elemente zu sehr hemmend entgegen, theils pflegen die Komponisten zu wenig Kenntniß von der Prosodie und der Metrik zu haben. Die Deutsche Metrik ist ja überhaupt erst seit und durch Klopstock zu einem gründlichen Studium erhoben und eine Wissenschaft geworden, deren weite Gebiete auch bis heute noch lange nicht genug angebaut sind.

Wir besitzen mehrere Kompositionen Klopstockscher Oden von Neefe und von Gluck. Außerdem lieferten einzelne Kompositionen: Naumann (Die Lehrstunde), Zumsteeg (Die Frühlingsfeier, An Sie Schlachtgesang), Reichardt (Die todte Klarissa, An Sie, Selma und Selmar, Die frühen Gräber), Schwenke (Der Psalm oder das Vaterunser), Schulze (Vaterlandslied), Romberg (Selmar und Selma, Der Erbarmer, Die Lehrstunde), Zelter (Das Rosenband), v. Schlözer (Die frühen Gräber, Ihr Schlummer, Edone, An Sie, Das Rosenband, Die Sommernacht, Selma und Selmar, Furcht der Geliebten) u. s. w.

Für unsre Elegie giebt es, so weit mir bekannt, nur 2 Kompositionen, von Reichardt und von v. Schlözer in Lübeck (Hamburg 1824). Die Schlözersche ist ohne Zweifel dem innersten Wesen der Klopstockschen Empfindungen und ihrer schönen Einkleidung aufs Innigste verwandt und eben deshalb, trotz ein Paar falscher musikalischer Betonungen, vortrefflich. Auch die Elegie »Die Sommernacht« hat v. Schlözer vorzüglich schön komponirt. Er hebt in seinen Kompositionen den oben im §. 2 besprochenen Unterschied beider so nahe mit einander verwandten Gedichte auf charakteristische Weise treffend hervor.

§. 8.

Lehre und Mahnung.

Es bleibt zum Schlusse noch die Frage übrig: was lernen wir aus unsrer Elegie? welche Wahrheit liegt dem Ganzen zum Grunde? welche Idee, als Pointe des Gedichts, nimmt das allgemein menschliche Interesse in Anspruch?

Ein jedes auch noch so kleine Gedicht ist belehrend, ohne daß es deshalb der lehrhaften Weise bedarf, oder ohne daß der Dichter belehren will. Der wahre lyrische Dichter will zunächst weder belehren noch rühren*) noch sonst irgend etwas anderes, als einzig und allein seine Gedanken und Empfindungen, welche

*) Vgl. oben §. 2 Note *).

sich in seinem Innern unwillkürlich erheben (»wie der Quell aus verborgenen Tiefen«) und in einem anschaulichen Bilde über die Schwelle des Bewusstseins treten, für sich selber fixiren. Hat er diesem mächtigen, innersten Drange genügt und durch Verkörperung (Einkleidung in eine schöne Form) dessen, was sein Inneres bewegt, seine Seele gleichsam wie von einem Drucke frei gemacht, dann will er das Fixirte und klar Gestaltete auch anderen, gleichen Seelen mittheilen. Diese Mittheilung rührt nirgend anders woher, als aus dem tief eingepflanzten, allgemein menschlichen Bedürfniß, sich und seine innere Welt andern aufzuschließen. Bei solcher Erschließung denkt der Dichter nicht darüber nach, was für eine Wahrheit er in poetischer Gestaltung auffassen und wiedergeben wolle. Wohl aber haben wir, die wir in sein geöffnetes Gemüth, das durch und durch Wahrheit ist, gerne hineinschauen, darüber nachzudenken, was für eine Wahrheit wir dort schauen? und was wir aus solcher Eröffnung für uns lernen? Bei dem Kleinsten wie bei dem Größten ruft uns immer eine mahnende Stimme zu: »Leb', um zu lernen, Lern', um zu leben!«

Die Pointe unsrer Elegie scheint zunächst in den beiden letzten Versen zu liegen, so daß diese — um mich eines bei der pragmatischen Poesie üblichen Ausdrucks zu bedienen — die Katastrophe des Ganzen bilden, während das Vorangegangene die Verwickelung darbietet. Der Dichter sagt: Wie war ich damals glücklich! — Warum? Weil er mit »den Edleren« gemeinsam den Tag sich röthen, die Nacht schimmern sah. Dahinter liegt der Gedanke: Wenn ich jetzt dieselbe Erhabenheit der Sommernacht, dieselbe Schönheit des Maimorgens empfinde, so kann ich nicht so glücklich sein: ihr fehlt mir! —

Wir können bei der Auffassung dieser Pointe zwei Wege einschlagen. Entweder bleiben wir, wie der Dichter, bei der Naturfreude stehn und fassen den Gedanken in seiner Spezialität auf; oder wir nehmen den Gedanken in seiner Allgemeinheit, bei welcher die Naturfreude als ein bloßes Beispiel für Freude und Erhebung des Gemüths überhaupt gilt. Doch gehn wir diesmal um so lieber den ersten Weg, da wir so dem innersten Wesen Klopstocks am Nächsten bleiben.

So schön die Natur rings ist und so trostreich und freundlich sie zu unserm Herzen spricht, so sehr empfinden wir doch gerade vorzugsweise in ihr das Bedürfniß, die Seligkeit ihres reinen Genusses nicht für uns allein zu empfinden, sondern auch andre Seelen, die uns verstehen, mit uns mit empfinden zu sehn. Bei diesem Herzensbedürfniß werden wir, je mehr wir dasselbe früherhin haben befriedigen können, desto wehmüthiger gestimmt, wenn wir nun allein dastehn, allein jene Seligkeit empfinden sollen, und in diesem allein Empfinden nur um so schmerzlicher unsre verklärten Lieben vermissen, mit denen wir sonst gemeinsam die Freude über die Natur genossen und in diesem Genusse glücklich waren.

Jede Wahrheit soll in uns zugleich auch einen Entschluß hervorrufen. Und so können wir auch hierin eine Mahnung für uns anschließen.

So wie es heißt: wirke, dieweil es noch Tag ist!, so ruft uns auch eine mahnende Stimme zu: Freue dich — »was kann der Schöpfer lieber sehn als ein fröhliches Geschöpf?« — deine reinen Freuden in der Natur noch gemeinsam mit deinen Lieben genießen zu können, und empfinde ganz dies gegenwärtige Glück! Es kommt die Zeit, da du einsam dastehn und dich nach jener Gemeinsamheit bangen wirst. Dann wird dich Wehmuth erfassen; aber es kann diese Wehmuth in der Erinnerung an das gemeinsam genossene Glück sanfter und auch die stille Thräne deiner Sehnsucht ein seliges Gefühl werden! —

Will man aber die Pointe unsrer Elegie nicht bloß in den beiden letzten Versen der dritten Strophe, sondern in dieser ganzen Strophe finden, so stellt sich folgender Hauptgedanke heraus:

Der Genuß der einsam stillen Natur führt unsern Geist unwillkürlich an die Gräber der theuern Entschlafenen; dann mischt sich in unsre einsame Freude um so größere Wehmuth, je größer das vergangene Glück der gemeinsamen Freude gewesen.

Und schließen wir hieran eine Mahnung.

In unserm Erdenleben ist selbst die reine Freude nicht ohne Wehmuth, nicht ohne Sehnsucht. Aber fliehen wir die Wehmuth nicht! Versenken wir uns in sie, und erheben wir uns in der Sehnsucht, die unsern Blick von der Vergangenheit ablenken soll, dorthin, wo die reinste Wonne und die ungetrübteste Seligkeit uns entgegenwinken! —

Will man aber die Gränze unseres Glücks nicht bloß in dem engern [illegible] Europa's sondern in diesem ganzen Europa suchen, so stellt sich folgender Hauptgedanke heraus:

Der Genuß des [illegible] wird unsern Geist unmittelbar an die Gräber der [illegible]; denn nicht [illegible] und so großer [illegible], so [illegible] Glück der gemeinsamen Europa gezeigt.

Und schließen wir daran eine Erinnerung.

In unserm Erdenleben ist selbst die reine Freude nicht ohne Wehmuth, nicht ohne Sehnsucht. Aber scheuen wir die Wehmuth nicht! Überlassen wir uns ihr, und ergeben wir uns in den [illegible], die unsern Blick von der Vergänglichkeit [illegible], wo die wahre Heimath und die unvergängliche Seligkeit uns entgegenwinkt! —

Jahresbericht
von Michael 1842 bis Michael 1843.

A. Allgemeine Lehrverfassung.

(W. = Winterhalbjahr. S. = Sommerhalbjahr.)

I. Prima.

Ordinarius: Herr Prorektor Dr. Gützlaff.

Deutsch. 3 St. Literaturgeschichte von Ulfilas bis Luther, nach Koberstein; Lesung eines Theils des Nibelungenliedes in der Ursprache; größere Ausarbeitungen und kleinere Aufsätze; metrische Uebungen; Vorträge eigner Reden; Leitung der Privatlectüre. (In außerordentlichen Stunden Lesung klassischer Dramen). Der Direktor. — Latein. 3 St. Cic. Verr. II. Lib. II. De Praet. Sicil. und Terent. Andr.; Cic. Tusc. I u. II. 3 St. Exerzit., Extemporal., Aufsätze, metrische Uebungen und Disputirübungen. Hr. Oberl. Dr. Schröder. 2 St. Hor. Sat. II., Ep. I u. Od. I nebst Memorirübungen. Hr. Oberl. Groß. — Griechisch. 4 St. Platon. Alcib. I, Lach., Menex. u. Lysis; Hom. Il. XVII — XXIV. 1 St. Exerzit., Extemporal. u. Gramm. Der Direktor. — Hebräisch. 2 St. mit II. Grammatik nach Gesenius, Wiederholung der regelmäßigen Konjugation; Lectüre der ersten 23 Psalmen und des 17. u. 18. Kapitels aus Exod. Hr. Oberl. Raymann. — Französisch. 2 St. Lesung lyrischer Gedichte von Hugo; Exercit. und Extemp. mit Anschluß der Gramm.; Sprechübungen. Hr. Gräser. — Philosophische Propädeutik. 1 St. Logik. Der Direktor. — Religion. 2 St. mit II. W. Schmieder Absch. VI. u. VII. Lectüre in Joh. c. 12 — 18; Gesch. des 1. Jahrh. der christlichen Religion. S. Schmieder Abschn. VIII.; von der Kirche und den Gnadenmitteln; Lehre von den Symbolen und Erklärung der alten Glaubensbekenntnisse; Geschichte der Kirche bis 380; Lect. im Joh. c. 18 — 21. Röm. 1 u. 2. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. 4 St. Ebne Trigonometrie; Ebne Geometrie nach Grunert c. 19 bis zum Schlusse und Stereometrie. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Physik. 2 St. W. Kenntniß der Phänomene mit Ausschluß des Magnet. und der Elektr. nach Heussi; Lehre von der Wärme. S. Magnetismus und Elektrizität. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Geschichte. 3 St. Neuere Geschichte nach Ellendt § 1 — § 28. Hr. Oberl. Groß.

II. Sekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Schröder.

Deutsch. 1 St. Lectüre in Lehmanns Lesebuch II. 3. Der Direktor. 2 St. Disputir- und Vortragsübungen; Stilistik und Poetik. Aufsätze und Extemporalien. W. Hr. Oberl. Raymann. S. Hr. G. L. Reddig. — Latein. 3 St. Cic. or. pro Rosc. Am., pro Arch. poeta, pro leg. Man., pro Ligar. u. pro Marcello. 4 St. Exerzit., Extemp., Aufsätze, metr. Uebungen, Memorir-Uebungen; Grammatik Zumpt § 362 bis zu Ende. Hr. Oberl. Dr. Schröder. 2 St. Virg. Aen. X, I u. II. Hr. Oberl. Raymann. — Griechisch. 4 St. Chrestom. hist. ed. Poppo; Hom. Od. XXIII. u. XXIV, I — IV. Hr. Oberl. Dr. Schröder. 2 St. Gramm. und Extemp. Hr. Oberl. Groß. — Französisch. 2 St. Ruy Blas von Hugo, Avant, Pendant et Après und Un verre d'eau von Scribe; Grammatik und schriftl. Uebungen. Hr. Gräser. — Religion. S. I. — Mathematik. 4 St. Ebne Geometrie nach Grunert; Repetition der niedern Arithmetik und Buchstabenrechnung; Kombinationslehre und binom. Lehrsatz, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen des 1. u. 2. Grades mit Einer Unbekannten. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Physik. 1 St. Kenntniß der Phänomene nach Heussi. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Geschichte und Geographie. 3 St. Das Mittelalter nach Ellendt bis § 42. Geographie vom alten Griechenland und Italien; physische Verhältnisse des westlichen Europas, politische Geographie von Deutschland. Hr. Oberl. Baarts.

III. Tertia.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Groß.

Deutsch. 4 St. Lectüre in Lehmann II. 2; Grammatik nach Götzinger; Metrik nach Gotthold; mündliche Uebungen; Aufsätze; Deklamiren Hr. G. L. Reddig. — Latein. 8 St. Gramm. nach Zumpt; Extemporal. und Exerzit.; Caes. b. G. V — VIII; Memorirübungen. Hr. Oberl. Groß. 2 St. Ov. Met. XV, I — III. W. Hr. G. L. Reddig. S. Hr. Oberl. Raymann. — Griechisch. 4 St. Gramm. und Extemp.; Xen. An. II — IV. Hr. Oberl Groß. 2 St. Hom. Od. XIII u. XIV, II u. III. Hr Oberl. Raymann. — Französisch. 2 St. Charles XII. von Voltaire I — IV.; Gramm. und schriftl. Uebungen. Hr. Gräser. — Religion. 2 St. W. Lectüre des Matth. c. 1 — 8; die christliche Heilsordnung nach Schmieder X, 4tes Hauptstück; Sprüche und Lieder. S. Einleitung in die Evangelien; Lectüre in Matth. c. 8 — 18; Schmieder VII von der Kirche; 5tes Hauptstück. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. 3 St. Buchstaben-, Potenzen- und Wurzelrechnung, Gleichungen des 1. Grades mit Einer Unbekannten; ebne Geometrie nach Grunert c. I — VII. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Naturbeschreibung 2 St. Die 3 Naturreiche nach Burmeister. W. Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr. Lehnstädt. — Geschichte und Geographie. 3 St. Alte Geschichte nach Ellendt bis §. 37. Die Länder Deutschlands; Wiederholungen; Kartenzeichnen. Hr. G. L. Reddig.

IV. Quarta.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Baarts.

Deutsch. 4 St. Lectüre in Lehmann II. 1; Grammatik nach Götzinger; Aufsätze; Deklamiren. W. Hr. G. L. Reddig. S. Hr. G. L. Reddig und Hr. Dr. Düringer. — Latein. 6 St. Grammatik nach Zumpt; Exerzit. und Extemp.; Gedächtnißübungen. Hr. Oberl. Baarts. 3 St. Nepos u Ellendts Material. W. Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr. Oberl. Ottermann u. Hr. Dr. Düringer. — Griechisch. 4 St. Gramm. bis zum Verbum auf μι; Jacobs Lesebuch. Hr. G. L. Reddig. — Französisch. 2 St. Aussprache; Memoriren von Vokabeln, Artikel, Zahlwort, Hülfswort, regelm. Konjugation. Hr Gräser. — Religion. 2 St. W. Die Zeit der Propheten nach der Lectüre im A. T.; Erläuterung des 3ten Hauptstücks nebst summar. Darstellung der christl. Glaubenslehre; Sprüche und Lieder. S. Charakter der Psalmen; Einzelnes aus den Psalmen und Propheten; Erklärung des 1. Hauptstücks im neutestamentl. Geiste; Sprüche und Lieder. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. 3 St. Dezimalbrüche und Verhältniß-Rechnungen. W. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. S. Hr. Pror. Dr. Gützlaff und Hr. Kand. Ehrlich. — Naturbeschreibung. 2 St. Zoologie und Botanik. W. Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr Lehnstädt. — Geschichte und Geographie. 4 St. Deutsche Geschichte nach Böttiger; Preußisch-Brandenburgische Geschichte; Geographie des Preuß. Staats, das gebirgige Westeuropa; Fluß- und Gebirgs-Kartenzeichnen. W. Hr. G. L. Reddig. S. Hr. Kand. Ehrlich.

V. Quinta.

Ordinarius: W. Herr Oberlehrer Ottermann. S. Herr Gymnasial-Lehrer Reddig.

Deutsch. 5 St. Lectüre in Lehmann I. 2; Grammatik; mündliche und schriftliche Uebungen; Deklamiren. W. Hr. G. L. Reddig und Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr. G. L. Reddig und Hr. Kand. Kaulfuß. — Latein. 10 St. Grammatik und Gedächtnißübungen; Lesung in Ellendt. W. Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr. Kand. Kaulfuß und Hr. Dr. Düringer. — Religion. 2 St. W. Die Person und das Werk Jesu und die christliche Gesinnung an Geschichten des N. T. zur Anschauung gebracht; 3tes Hauptstück, Sprüche und Lieder. S. Der Charakter Jesu und die christl. Gesinnung und die Tugenden der Christen; Leiden, Sterben und Himmelfahrt Jesu; 2tes Hauptstück; Sprüche und Lieder. Hr. Oberl. Baarts. — Rechnen. 4 St. Bruch- und Proportionsrechnungen. W. Hr. Dettmer. S. Hr. Kand. Ehrlich u. Hr. Dr. Düringer. — Naturbeschreibung. 2 St. Zoologie und Botanik, nach Burmeister. W Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr Lehnstädt. — Geschichte. 2 St. Geschichte der Griechen und Römer, nach Bredow. Hr. G. L. Reddig. — Geographie. 2 St. Voigt 1ster und 2ter Kursus; Kartenzeichnen. Hr. G. L. Reddig.

VI. Sexta.

Ordinarius: Hr. Oberlehrer Raymann.

Deutsch. 5 St. Lectüre in Lehmann I. 1.; Grammatik; mündliche Uebungen; Deklamiren. W. Hr. Oberl. Raymann. S. Hr. Kand. Kaulfuß und Hr. Dr. Düringer. — Latein. 10 St. Gramm. und Lesung in Ellendt. Hr. Oberl. Raymann. — Religion. 2 St. Gottes Wesen und die seinem Willen entsprechende Gesinnung des Menschen an Geschichten des A. T. zur Anschauung gebracht; das 1ste Hauptstück; Sprüche und Lieder. Hr. Oberl. Baarts. — Rechnen. 3 St. Die 4 Rechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen. W. Hr. Dettmer. S. Hr. Kand. Kaulfuß. — Naturbeschreibung. 2 St. Allgemeine Einleitung; Botanik. W. Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr. Lehnstädt. — Geographie. 2 St. Voigts 1ster Kursus; Kartenzeichnen. W. Hr. Oberl. Ottermann. S. Hr. Oberl. Ottermann und Hr. Dr. Düringer.

Den Schreibunterricht ertheilte im Winter Herr Lehnstädt, im Sommer Herr Dettmer auf IV in 1, auf V in 3, auf VI in 4 wöchentlichen Stunden.

Den Unterricht im Zeichnen ertheilte Herr Staberow. Jede der vier untern Klassen hatte wöchentlich je 2 Stunden, I und II zusammen gleichfalls 2 Stunden.

Den Gesangunterricht ertheilte Hr. Dettmer in 6 wöchentlichen Stunden.

Der Unterricht in der Gymnastik, am hiesigen Gymnasium seit 4 Jahren eingeführt, wurde unter der obern Leitung des Direktors von Herrn Dettmer mit Unterstützung des Herrn Gymnasial-Lehrer Reddig auch in diesem Sommersemester auf die bisherige Weise in 4 wöchentlichen und vielen außerordentlichen Stunden ertheilt. 112 Schüler genossen den Unterricht. Ein erfreulicher Eifer und sehr gute Erfolge haben sich gezeigt. Auch das Publikum hat sehr freundliche Theilnahme für diesen Unterrichtszweig an den Tag gelegt. (Ueber das Schauturnen s. unten).

Verzeichniß

der von Michael 1842 bis Michael 1843 für die beiden obern Klassen aufgegebenen Themata zu freien Arbeiten im Deutschen und im Lateinischen.

Prima.

I. Im Deutschen (bei dem Direktor).

a) Zu längeren Ausarbeitungen *).

1) Das Recht spricht: Jedem das Seine!
Die Liebe: Jedem das Deine!

2) Die weite Welt ersetzt dein Innres nicht.

3) Mancher geht nach Wolle aus
Und kommt geschoren nach Haus.

4) Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

5) Was weilest du im Erdgetümmel
Unter der Wolke voll Sturm und Blitz?
Spann' auf die Schwingen! Ueber der Wolke
Ist heitrer Himmel,
Der Ruhe Sitz.

---

*) Es wurden von diesen Themen je 2 oder 3 zugleich gegeben, und jeder Primaner wählte sich daraus dasjenige, welches ihn am meisten ansprach. Die Themen zu kleineren Aufsätzen aber wurden sämmtlich von allen Primanern bearbeitet.

6) Menschen spannen die Segel, ordnen die Masten und machen so wichtige Mienen, als ob ihre Anstalten untrüglich wären; aber ein Höherer sitzt am Ruder, lächelt und spricht: So soll es gehn!
7) Szepter brechen, Waffen rosten, der Arm des Helden verwest; was in den Geist gelegt ist, das ist ewig.
8) Warum ists gut, möglichst wenige Bedürfnisse zu haben?
9) Ueber Vossens Luise.
10) Ueber Lessings Emilia Galotti.
11) Charakteristik Hagens nach dem Nibelungenliede.
12) do. Günthers do.

b) Zu kleinern Aufsätzen.
1) Menschen von dem ersten Preise
Lernen kurze Zeit und werden weise;
Menschen von dem zweiten Range
Werden weise, lernen aber lange;
Menschen von der letzten Sorte
Bleiben immer dumm und lernen Worte.
2) Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es machen;
Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.
3) Die Leiden sind wie die Gewitterwolken: in der Ferne sehn sie schwarz aus, über uns kaum grau.
4) Ueber den Nachruhm.
5) Abendgedanken eines Thürmers.
6) Der Sonntag eines Landmanns.
7) Wer Gott fürchtet, hat keinen Menschen zu fürchten.
8) Licht- und Schattenseiten des Stadtlebens.
9) Die Lerche. Poetische Schilderung.
10) Der Genesende an einem schönen Frühlingstage.
11) Eine Nacht im Walde. Poetisches Gemälde.
12) Gedanken eines Kriegers am Abende vor der Schlacht.

c) Zu Extemporalien.
1) Du bist am Ende, was du bist:
Setz dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.
2) Der Frosch hüpft wieder in den Pfuhl,
Und säß' er auch auf goldnem Stuhl.

d) Zu den Maturitäts-Prüfungen.
1) Wer Gott fürchtet, hat keinen Menschen zu fürchten.
2) Denk' des Sturms bei heitrer Zeit!

e) Zu den Reden.
Freie Themata.

II. Im Lateinischen (bei Herrn Oberlehrer Dr. Schröder).
1) De mercatura veterum.
2) Propinquus quidam Caroli M. his tribus verbis eius imaginem expressit: Terribilis, admirabilis, amabilis.
3) Exponatur, quae vis ac potestas fuerit Consulatus eorumque magistratuum, quos pro concesso plebeiis Consulatus honore creari placuit.
4) Qui factum est, ut civitates Graeciae, e diversissimis ortae nationibus, tamen in unius populi corpus coalescerent?
5) Oratio in M. Coriolanum laesae maiestatis reum.
6) Quibus artibus Philippo contigit, ut Graecorum libertatem opprimeret?
7) Origines Atheniensium.

8) Quibus rebus factum est, ut Plebeiorum iura cum Patriciis sensim exaequarentur?
9) Quaeritur, Hannibal an P. Scipio maior fuerit dux belli.
10) Quo iure dici solet: De mortuis nil nisi bene? dialogus.

Sekunda.

I. Im Deutschen. (W. bei Herrn Oberlehrer Raymann, S. bei Herrn G. Lehrer Neddig).

a) Zu längern Ausarbeitungen.

1) Gebrauch schwächt den Magnet und auch die Tugend nie;
Je mehr man beide nutzt, je mehr vermögen sie.
2) Wer ist unglücklicher, der Blinde oder der Taube?
3) Ueber das Glück unter dem Szepter eines geistreichen und gerechten Königs zu leben.
4) Was ist besser, sich zu viel oder sich zu wenig zuzutrauen?
5) Bericht über ein gelesenes Buch.
6) Metrische Darstellung einer beliebigen Sage.
7) Didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros.
8) Ein Glück, das einmal dein, wird nimmer dir entrissen;
In der Erinnerung hältst du es fest.
Und was du nie gekannt, das wirst du nie vermissen.
So kommt's, daß es sich leben läßt.
9) Wozu fordert den Menschen der Gedanke auf, daß sein Leben schnell vergeht?
10) Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig, frei;
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.
11) Ueber den weisen Gebrauch her Zeit.
12) Wohlthätige und schädliche Folgen der Einsamkeit.
13) Schattenseite der Höflichkeitsformen.
14) An einen zur See gehenden Freund.
15) Wer früh entsagt, erntet viel.

b) Zu Disputirübungen.

Freie Themata.

II. Im Lateinischen (bei Herrn Oberlehrer Dr. Schröder).

1) Bellum Romanorum cum Pyrrho Epirotarum rege gestum.
2) De utilitate historiae.
3) Triginta tyrannorum dominatio.
4) Cur veteres Graecos et Romanos tantopere admiramur?
5) Arae Philaenorum qui exstiterint, exponitur.
6) Quaeritur rectene dixerit Velleius Paterculus: Qui Homerum caecum genitum putat, is omnibus sensibus orbus est.
7) Laudes Maccabaeorum.
8) De bellorum et utilitate et damno.

B. Verordnungen

des Königlichen Hochlöblichen Schul-Kollegiums der Provinz Preussen.

Vom 3. Oktober 1842. Uebersendung der vom Königlichen Hohen Ministerium genehmigten Schulordnung für das hiesige Gymnasium.

Vom 7. Oktober 1842 und vom 13. Mai 1843. Ueber den Unterricht in der Muttersprache.

Vom 11. Oktober 1842 und vom 20. Februar 1843. Betreffend die im Jahre 1841 zu Königsberg gehaltene dritte Gymnasialdirektoren-Konferenz.

Vom 26. Dezember 1842. Aufforderung zum Gutachten über §. 41 des Maturitätsprüfungs-Reglements von 1834.

Vom 28. Januar 1843. Anfrage, ob wissenschaftliche Vereine unter den hies. Lehrern bestehn.
Vom 2. März 1843. Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruht, dem hies. Gymnasium einen jährlichen Zuschuß von 300 Thalern behufs Gehaltsverbesserungen zu bewilligen.
Vom 18. März 1843. Mittheilung der Allerhöchsten Bestimmung Seiner Majestät des Königs, nach welcher die Direktoren der Gymnasien und der vollständigen, zu Entlassungsprüfungen berechtigten höhern Bürgerschulen den ordentlichen Professoren der Universitäten im Range gleich stehn sollen.

C. Chronik.

1) Das verflossene Schuljahr hat den 24. Oktober v. J. begonnen.

2) Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruht, dem Gymnasium einen jährlichen Zuschuß von 300 Thalern zu bewilligen, welcher auf den Antrag des unterzeichneten Direktors zu Gehaltsverbesserungen für die 6 ordentlichen Lehrer der Anstalt bestimmt worden.

3) Herr Oberlehrer Ottermann war seit Juli v. J. an einem Augenübel bedeutend erkrankt. In Folge dessen hat er im September und Oktober v. J. so wie auch von Juni bis Ende September d. J., zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, eine Badereise unternehmen müssen, zu welcher ihm Unterstützungen hochgeneigtest gewährt worden. Die übrigen Lehrer und der Direktor haben vom August v. J. bis Juni d. J. seine Geschäfte bald theilweise bald vollständig übernommen gehabt, eben so auch von Mitte Februar bis Ostern d. J. alle Geschäfte des Herrn Oberlehrer Groß, welcher ebenfalls an einem bedeutenden Augenübel erkrankt und die genannte Zeit hindurch an sein Zimmer gefesselt war. Seit Juni d. J. ist zur Stellvertretung des Herrn Oberlehrer Ottermann Herr Dr. Düringer, der vor 2 Jahren sein Probejahr bei uns absolvirt hatte und seitdem am Elbinger Gymnasium beschäftigt war, hierher berufen worden; derselbe hat mit sehr großer Einsicht und treuestem Pflichteifer fürs Beste der Zöglinge mitgewirkt.

4) Herr S. A. Kandidat Wilh. Alex. Moritz Ehrlich, [geb. 1813 in Danzig, besuchte das Gymnasium daselbst, studirte von 1834 bis 1837 in Berlin Theologie und Philologie], hat seit Ostern c. am hies. Gymnasium das gesetzliche Probejahr begonnen, und bald nach Ostern ist Herr S. A. Kandidat R. St. Kaulfuß, [geb. 1818 in Posen, besuchte das Joachimsthaler und das Neu-Stettiner Gymnasium, studirte von 1837 bis 1840 in Halle und Berlin Theologie und Philologie], bei uns zur Fortsetzung seines Probejahrs eingetreten. Beide haben seitdem sehr pflichtgetreu und mit recht günstigem Erfolge an unsrer Anstalt gearbeitet.

5) Die Anstalt hat den Tod eines sehr geliebten, talentvollen Zöglings zu betrauern. Der Quintaner Adalbert Horn starb den 12. Januar c. am Nervenfieber. Die Lehrer und die Mitschüler gaben ihm das letzte Ehrengeleit.

6) Dienstag den 20. Juni d. J. ward vom Königl. Konsistorial-Rath und Superintendenten Herrn Dr. Giehlow für die Lehrer und Schüler der Anstalt die gemeinsame Kommunion gehalten.

7) Unter dem Vorsitze des Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrathes, Ritters 2c. Herrn Dr. Jachmann, als Königl. Kommissarius, wurden am 8. u. 10. April und am 15. September die mündlichen Abiturientenprüfungen abgehalten.

8) Die Translokationsprüfungen haben im März und September stattgehabt.

9) Am 10 Juli d. J. fand bei günstigster Witterung ein Schauturnen Statt, welches sehr viele Eltern und Angehörige der Zöglinge so wie sonstige Freunde des Schulwesens mit ihrer freundlich theilnehmenden Gegenwart beehrten.

10) Das Stürmersfest wurde an Stürmers Geburtstage d. 9. September d. J. von der Anstalt auf herkömmliche Weise gefeiert. — Sämmtliche Klassen versammelten sich Nachmittag im Gymnasium und begaben sich, von allen Lehrern geführt, unter Musikbegleitung zunächst an die blumenumkränzte Ruhestätte des seligen Amtsraths Stürmer, wo ein vierstimmiger Grabgesang die Gefühle inniger Dankbarkeit gegen den liebenden Freund der Jugend und Wohlthäter der Anstalt erneuernd ausdrückte. Hierauf wurde ins Dorf gezogen, und die heitre Jugend vergnügte sich am Vogelwerfen mit Keulen, wetteifernd um viele Haupt- und Nebenprämien, und an sonstigen frohen Spielen auf der Wiese und den angrenzenden Höhen. Daneben wechselten Quartettgesänge und Instrumentalmusik mit einander ab; auch Tänze erfreuten. Am Abende ward „Heil dir im Siegerkranz" von allen Anwesen-

den gesungen, wonach dem geliebten Landesvater ein dreimaliges Lebehoch aus treuer Preußenbrust erscholl. Sodann begab sich der große Zug beim schönsten Mondesglanze in gemüthlicher Heiterkeit unter beständiger Musikbegleitung wieder nach der Stadt bis ans Gymnasium zurück und ging dort auseinander. — Die allgemeine freundlichste Theilnahme des ungemein zahlreich versammelten Publikums erhöhte das heitre Jugendfest, welches auch vom schönsten Wetter begünstigt war. —

D. Statistische Nachrichten.

1) Im Sommerhalbjahr haben 230 Schüler (darunter 70 Auswärtige) unsre Anstalt besucht, nämlich in

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
18.	36.	43.	48.	50.	35.

Zur Universität sind zu Ostern d. J. 5 und werden jetzt 2 Primaner entlassen; 32 Schüler sind im verflossenen Schuljahr zu anderweitigen Bestimmungen abgegangen, neu aufgenommen wurden 52 Schüler; 1 Schüler ist gestorben.

2) Mit dem Zeugniß der Reife sind Ostern d. J. zur Universität entlassen worden:

Heinrich Graf v. Rittberg, geb. in Stangenberg bei Riesenburg, 20 Jahr alt, evangelischer Konfession, Sohn des Königl. Landraths und General-Landschafts-Rathes Herrn Grafen v. Rittberg auf Stangenberg, 7½ Jahr im hies. Gymn., 2½ Jahr in I, studirt in Königsberg Kameralia.

Heinrich Brandt, hier geb., 18¾ Jahr alt, evangel. Konfession, Sohn des hies. Königl. Justizrathes Herrn Brandt, 10 Jahr im hies. Gymn., 2½ Jahr in I, studirt in Königsberg Philologie.

August Kleemann, geb. in Muskau, 19 Jahr alt, evangel. Konfession, Sohn des hieselbst verstorbenen Königl. Regierungs- und Medizinalrathes, Ritters rc. Herrn Dr. Kleemann, 7 Jahr im hies. Gymn., 2½ Jahr in I, studirt in Königsberg Kameralia.

Hermann Holder Egger, geb. in Graudenz, 21 Jahr alt, evangel. Konfession, Sohn des Königl. Hauptmanns und Salz-Inspektors, Ritters rc. Herrn Holder Egger in Graudenz, 4 Jahr im hies. Gymn., 2½ Jahr in I, studirt in Bonn Kameralia.

Reinhold Ulrich, hier geb., 18 Jahr alt, evangel. Konfession, Sohn des hies. Königl. Oberlandesgerichtsrathes und Generallandschafts-Syndikus Herrn Ulrich, 10 Jahr im hies. Gymn., 2 Jahr in I, studirt in Königsberg Kameralia.

Jetzt werden folgende 2 Zöglinge mit dem Zeugniß der Reife zur Universität entlassen werden:

Adolf Wilh. Heinr. Rob. Hübner, aus Pr. Holland, 19½ Jahr alt, evangel. Konfession, Sohn des zu Danzig verstorbenen Hauptmanns und Platzmajors Hübner; er war 8½ Jahr auf dem hies. Gymnas., 2½ Jahr in Prima, und wird in Königsberg Jura und Kameralia studiren.

Karl Adolf Plehn, aus Kopitkowo bei Marienwerder, 17½ Jahr alt, evangel. Konfession, Sohn des zu Kopitkowo verstorbenen Gutsbesitzers Plehn; er war 9 Jahr auf dem hies. Gymnas., 2 Jahr in Prima, und wird in Königsberg Jura und Kameralia studiren.

3) Stand des Lehrapparates. Die verschiedenen Sammlungen sind theils durch Geschenke theils durch Ankäufe vermehrt worden.

Die Lehrerbibliothek enthält jetzt außer den Atlanten und Karten 5440 Bände und hat 3 Kataloge, den Acquisitions-, den wissenschaftlichen und den alphabetischen Katalog. Die Schülerbibliothek zählt jetzt 1568 Bände und hat 2 Kataloge. Der physikalische Apparat enthält 99 Nummern, die Sammlung von Vorbildern für den Zeichenunterricht 508 Nummern, die Notensammlung 192 Hefte nebst 4 Partituren. Auch das naturhistorische und Kunst-Kabinet ist vermehrt worden.

I. Geschenke.

a) Von dem Königlichen Hohen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten:

Seidenstücker, Elementarbuch der hebräischen Sprache. — Museum des rheinisch-westphälischen Schulmänner-Vereins. Heft 1 u. 2. — G. Rose, mineralogisch-geognostische Reise nach dem

Altai und dem Kaspischen Meere. Bd. 2. — Monumenti inediti des archäolog. Instituts zu Rom. 1841. Fasc. 1. nebst Annali und Bulletino. — v. Sprunner'scher historisch-geographischer Atlas. 5te Lieferung. — Encyklopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften. Bd. 29 u. 30. — Vosberg, Geschichte der preuß. Münzen und Siegel bis zum Ende der Herrschaft des deutschen Ordens. — Bürde, Beschreibungen und Abbildungen merkwürdiger Säugethiere. Lieferung 1 u. 2. — Gerhard, auserlesene Griech. Vasenbilder. Band 2. — Kosegarten, Codex Pomeraniae diplomaticus. Liefer. 1. — Sieberti und Meiring, Lateinische Schul-Grammatik für die untern und mittlern Klassen. (Geschenk der Habichtschen Verlagshandlund in Bonn).

Für diese sehr werthvollen Geschenke beehren wir uns auch hier den ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen.

b) Vom hiesigen historischen Lesezirkel durch Herrn Oberlehrer Dr. Schröder:

Heinrich Laube, Geschichte der deutschen Literatur. 4 Bde. — Dr. H. Döring, Lebensumrisse von Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar, und von Möser, Falk, Seume, Lichtenberg und Matthisson. — Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts. 3. Bd. 1. Abtheil. — B. G. Niebuhr, Carsten Niebuhr's Leben. — F. K. v. Strombeck, Darstellungen aus meinem Leben und meiner Zeit. 8. Bd. — Sommers geographisches Taschenbuch. Für 1841. — Henrich Steffens, Was ich erlebte. 1. u. 2. Bd. — Denkwürdigkeiten aus Walter Scotts Leben, von Moritz Brühl. 5 Bde. — Briefe an Johannes von Müller. Herausgegeben von Maurer-Constant. 6 Bde. — Oswaldsohn v. d. Schley, Vier Jahre als Wandlungsmomente eben so vieler Jahrhunderte. — Dr. H. Döring, Danziger Bilder. — Dr. Jacob Ritter von Röser, Tagebuch meiner Reise nach Griechenland, Aegypten, Syrien. 2 Bde. — Dr. Georg Wilh. v. Raumer, der 21. September 1440. Erinnerung an die 400jährige Wiederkehr des ersten Regierungswechsels im Hohenzollerschen Hause. — Thomas Fovell Burton, der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe. A. d. Engl., von G. Julius. — Einige neue Aktenstücke über die Veranlassung des siebenjährigen Krieges und der in Folge desselben entstandenen Allianzen. Aus den Papieren eines Staatsmannes. — Th. G. v. Hippel, Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelm III. — J. D. H. Temme, die Volkssagen von Pommern und Rügen. — Dr. F. W. Riemer, Mittheilungen über Göthe. 2 Bde. — L. v. Ledebur, Streifzüge durch die Felder des Königl. Preuß. Wappens. — C. v. Decker, Mittheilungen aus einer Reise durch die südlichen Staaten des deutschen Bundes, einen Theil der Schweiz, Tyrol, die Lombardei. — Dr. K. W. Böttiger, die Weltgeschichte in Biographien. 3r u. 4r Theil oder die mittlere Geschichte. — Schlesische Zustände im ersten Jahrhundert der Preuß. Herrschaft; in vertrauten Briefen eines dem Tode Entgegengehenden. — Johannes Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. — Johannes Voigt, Mittheilungen aus der Correspondenz des Herzogs Albrecht von Preußen mit Martin Luther, Phil. Melanchthon und Georg Sabinus. — D. Alfred Nicolovius, Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius. — Christian Wolffs eigene Lebensbeschreibung. Herausgegeben mit einer Abhandlung über Wolff, von Heinrich Wuttke. — Zusammen 42 Bände. Außerdem befinden sich noch 68 Bände im Umlauf.

c) Ueberdies haben Geschenke übergeben:

α. für die Bibliotheken:

Herr Buchhändler Baumann hieselbst; Herr Regierungs- und Schulrath Dr. Höpfner in Danzig; Herr Gymnasiallehrer Losch in Rastenburg; Herr Oberlehrer Groß; Herr Gymnasiallehrer Gräser; ferner die Abiturienten Graf v. Rittberg, H. Brandt, A. Kleemann, A. Holder Egger, R. Ulrich, A. Hübner und A. Plehn.

β. für das naturhistorische und Kunstkabinet:

Herr Oberlehrer Ottermann; Herr Forstkandidat Möhring. Ferner der Primaner Dewitz,

die Tertianer Schäling und Hoppe II., die Quartaner Medem, Heidenhain, Alberti und Sommer.

Für alle diese vielfachen Beweise freundliches Wohlwollens und gütiger Theilnahme stattet der Unterzeichnete den innigsten und aufrichtigsten Dank hiedurch öffentlich ab.

II. Sonstige Vermehrungen.

Aus den Fonds der Anstalt ist Folgendes angeschafft worden:

a) Für die Lehrerbibliothek:

Mehrere die ältere Preuß. Geschichte und die allgemeine Literaturgeschichte betreffende Werke. — Die Fortsetzungen früher angeschaffter Werke, wie von Jahns Philologisch-pädagogischen Jahrbüchern, — von Mager's pädagogischer Revue, — von der Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, — von Gehlers Physicalischem Wörterbuch, — von Cuviers Thierreich, — von den Preuß. Provinzial-Blättern, — von Euripid. Tragoed. ed. Pflugk., — von Göthes nachgelassenen Werken u. a. — Außerdem Lord Byrons sämmtl. Werke, deutsch von Adolf Böttger. — Dr. Franz Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte. — Hamanns Schriften. — Herbarts kleinere philosophische Schriften und Abhandlungen. — Die Stimme der Wahrheit aus dem göttlichen Worte über Friedrich Wilhelm III., in einer Auswahl von Gedächtnißpredigten, herausgegeben von Romberg. — Poggel, Theorie des Reimes und der Gleichklänge. — Professor Th. Hirsch, die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig. — Zeitschrift für die vergleichende Erdkunde, herausgegeben von J. Lüdde. — Lessings Dramen, erläutert von Nodnagel. — L. Döderlein, Reden und Aufsätze. — Astronomisches Jahrbuch für 1843, von H. C. Schumacher u. s. w.

b) Für die Schülerbibliothek:

Außer 49 Schulbüchern noch folgende Bücher: Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilheln III. Von Eylert. — Friedrichs II Regierungszeit, von ihm selbst beschrieben. 2 Thle. — Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2 Thle. — Malten, Bibliothek der neuesten Weltkunde. 12 Bde. — Der Zug nach Moskau und die Schicksalsmächte, Heldengedicht von C. G. C. Weber. — A. Bube, Deutsche Sagen und sagenhafte Anklänge. — Ed. Winkler, Anfangsgründe der Botanik zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte. — P. v. Bohlen, Vermischte Gedichte und Uebersetzungen. — H. Krahmer, Turnbüchlein. — Die Insel Rügen, zwölf Gedichte von Fr. Furchau. — Lebensbeschreibung Hans Joachims v. Zieten. Berlin. — August v. Kotzebue, Preußens ältere Geschichte. 4 Bde. — Haupt, Weltgeschichte nach Pestalozzis Elementargrundsätzen. — Gervinus, Handbuch der Geschichte der poet. Nat. Literatur der Deutschen. — Die Stimme der Wahrheit über Friedrich Wilhelm III. Eine Auswahl von Gedächtnißpredigten auf denselben gesammelt von H. F. Romberg. 2 Thle. — Die Deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Tage. Eine Mustersammlung, herausgegeben von Gustav Schwab. 2 Thle. — Böhringer, die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengeschichte in Biographieen. 1 Bd. 2 Abthl. — W. Zimmermann, Der Deutsche Kaisersal mit 30 Original-Stahlstichen. — Christoph Columbus, ein Volksbuch von Dr. Fr. Förster. 3 Bde. — A. Zimmermann, Geschichte des Brandenburgischpreußischen Staates. — Reiche, Preußens Vorzeit. III. u. IV. Band. — Vogel, Geschichte der denkwürdigsten Erfindungen. III. Band. — Böttiger, Weltgeschichte in Biographieen. 7ter Band. — Braß, das Preußische Vaterland. — Die Schweiz in Bildern nach der Natur gezeichnet v. Barlett und mit beschreibendem Text von Beatti, aus dem Englischen übersetzt v. Horn. — u. s. w.

c) Für den physikalischen Apparat ist ein Polarisations-Apparat angeschafft.

d) Für das naturhistorische und Kunstkabinet sind mehrere zweckmäßige Utensilien angeschafft worden.

4) Unterstützungen für Schüler:

43 Schüler genießen gegenwärtig die Gratuitschaft, so daß der Erlaß an Schulgeld 535 Rthlr. jährlich beträgt.

Freien Unterricht in der Gymnastik genießen 32 Schüler, so daß der Erlaß an Honorar für diesen Privatunterricht im Sommerhalbjahr 42 Rthlr. 20 Sgr. beträgt.

Ueberdies haben 41 Schüler aus der Schülerbibliothek Schulbücher (zusammen 236 Bände) zum Schulgebrauch geliehen erhalten.

Die diesjährigen Zinsen des Prämien- und Unterstützungsfonds so wie eines Stürmerschen Legats sind zu baren Unterstützungen an 7 Schüler (4 Primaner, 1 Sekundaner und 2 Tertianer) verwendet worden.

E. Sonstiges.

1) Jeder neu eintretende Knabe hat ein Pockenimpfungs-Attest vorzuweisen.

Die Aufnahme der Knaben in die unterste Gymnasial-Klasse soll nicht vor dem Anfange ihres zehnten Lebensjahres erfolgen. Es soll von ihnen gefordert werden:

a. Geläufigkeit nicht allein im mechanischen, sondern auch im logisch richtigen Lesen in Deutscher und Lateinischer Druckschrift; Kenntniß der Redetheile und des einfachen Satzes praktisch eingeübt; Fertigkeit im orthographischen Schreiben;
b. einige Fertigkeit, etwas Diktirtes leserlich und reinlich nachzuschreiben;
c. praktische Geläufigkeit in den 4 Spezies mit unbenannten Zahlen und in den Elementen der Brüche;
d. elementare Kenntniß der Geographie, namentlich Europas;
e. Bekanntschaft mit den Geschichten des Alten Testaments und mit dem Leben Jesu;
f. erste Elemente des Zeichnens verbunden mit der geometrischen Formenlehre.

2) Soll ein Schüler das Gymnasium verlassen, so muß solches von den Eltern oder deren Stellvertretern dem Direktor persönlich oder schriftlich angezeigt werden. — Geschieht die ordnungsmäßige Abmeldung eines Schülers nicht vor dem ersten Tage des neuen Quartals, so muß das Schulgeld für das Quartal entrichtet werden.

Der Abgehende ist so lange noch Schüler und als solcher zu allen Zahlungen des Schulgeldes ꝛc. verpflichtet, bis er sein Abgangszeugniß erhält.

3) In Bezug auf den Militärdienst ist die Bestimmung getroffen worden, daß die Schüler aus den drei obern Klassen der Gymnasien die Qualifikation zum einjährigen Militärdienst der Freiwilligen in wissenschaftlicher Beziehung durch ein Attest der Schul-Direktion nachweisen und von der Gestellung vor die Departements-Kommission befreit werden dürfen, sobald in diesem Attest ausgesprochen ist, daß sie nach einer mit ihnen vorgenommenen Prüfung in allen Zweigen des Schulunterrichts einen solchen Grad wissenschaftlicher Vorbereitung bekundet haben, welcher erwarten läßt, daß sie mit Nutzen den Wissenschaften sich widmen werden.

F. Oeffentliche Prüfung.

Donnerstag den 5. Oktober 1843.

Vormittag von 8 Uhr ab.

Choralgesang.

Gebet.

Sexta. Religion. Herr Oberlehrer Baarts.
Geographie. Herr Gymnasial-Lehrer Dr. Düringer.

Quinta. Latein. Herr Kandidat Kaulfuß.
Deutsch. Herr Gymnasial-Lehrer Reddig.

Quarta. Latein. Herr Gymnasial-Lehrer Dr. Düringer.
Geschichte und Geographie. Herr Kandidat Ehrlich.

Tertia. Deutsch. Herr Gymnasial-Lehrer Reddig.
Latein. Herr Oberlehrer Raymann.

Chöre.

Nachmittag von 2 Uhr ab.

Sekunda. Griechisch. Herr Oberlehrer Groß.
Französisch. Herr Gräser.

Prima. Philosophische Propädeutik. Der Direktor.
Latein. Herr Oberlehrer Dr. Schröder

Zwischen der Prüfung der einzelnen Klassen tragen einige Zöglinge Gedichte vor. Probeschriften und Probezeichnungen werden vorgelegt werden. — Nach Beendigung der Prüfung findet die feierliche Entlassung der Abiturienten durch den Direktor Statt. Darauf hält der Abiturient Hübner eine Abschiedsrede in Lateinischer und der Primaner Dewitz eine Erwiederungsrede in Deutscher Sprache.

Zum Schluß Chorgesänge.

Freitag den 6ten Oktober ist die vierteljährige Zensur. Dann treten die Herbstferien ein, und Montag den 23sten Oktober beginnt wieder der Unterricht.

Die Anmeldung und Aufnahme neuer Schüler findet Freitag den 6ten Oktober Statt.

Lehmann.

03822